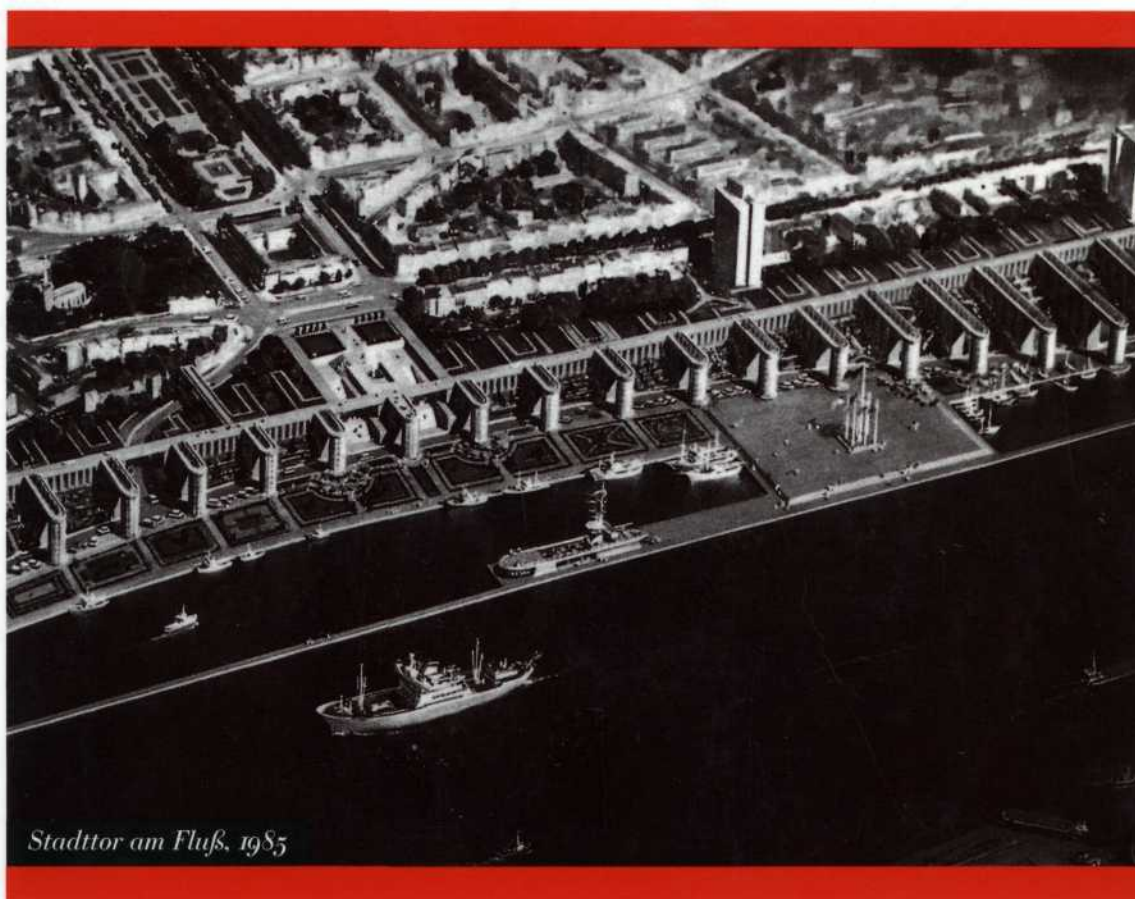


Das ungebaute Hamburg

Visionen einer anderen Stadt in architektonischen Entwürfen
der letzten hundertfünfzig Jahre · Herausgegeben von Ulrich Höhns



Stadttor am Fluß, 1985

JUNIUS

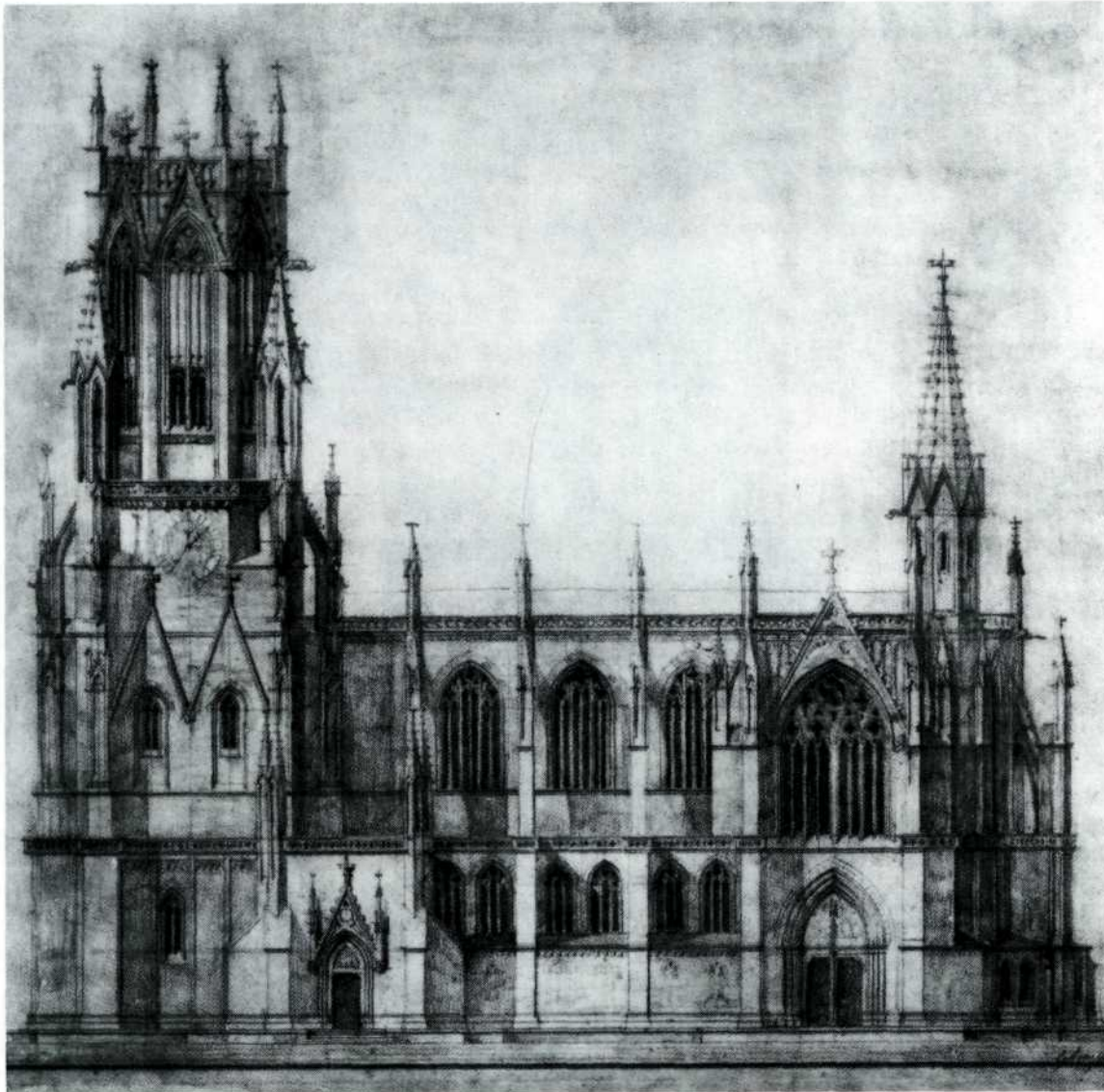
Zu Sempers Plänen für die Nikolaikirche

Neue Daten zu den ungebauten Plänen Gottfried Sempers für die Nikolaikirche vorzulegen, ist nicht die Absicht dieses Artikels. Der Verlauf von Sempers Niederlage ist sehr genau und ausführlich in der 1989 bei Wittig verlegten Dissertation von Bernd Franck beschrieben, Quellen sind dort reichlich abgedruckt. Was ich beitragen, worin ich vielmehr einstimmen möchte, ist eine Erweiterung des Gesichtsfeldes, von dem aus die meisten Autoren bisher geurteilt haben. Der Artikel von Martin Chidiac bezieht schon den erweiterten Standpunkt, ohne ihn geradezu zu thematisieren. Mit der Erweiterung meine ich das, was man die Herausforderung der Wissenschaften durch die Soziologie genannt hat und was sich in Deutschland zugleich mit und durch die Studentenbewegung um 1970 vollzogen hat. Seit damals darf man auch hierzulande verlangen, daß der gesellschaftliche Kontext solch einer Frage stets mitbedacht werde. Im Falle des Baus der Nikolaikirche stand den Architekten als Bauherr eine kompliziert organisierte Korporation gegenüber, nämlich zunächst das Kirchbaukollegium des Nikolai-Kirchspiels, hinter diesem aber der Hamburger Staat. Noch waren Staat und Kirche rechtlich nicht getrennt wie heute, die Hamburger lutherische Kirche war noch Staatskirche, der Senat hatte das unbeschränkte Kirchenpatronat inne. Und unter den fünf Hamburger »Hauptkirchen« war die Ratskirche St. Nikolai von altersher die vornehmste. Hinter den staatlich-kirchlichen Korporationen stand als dritter Beteiligter das Hamburger Bürgertum, dem die Presse Ausdruck zu geben suchte, das sich aber über die Schillingsammlung direkt äußerte – das Medium Geld darf man ja wohl für mindestens ebenso direkt nehmen wie Wort und Schrift.

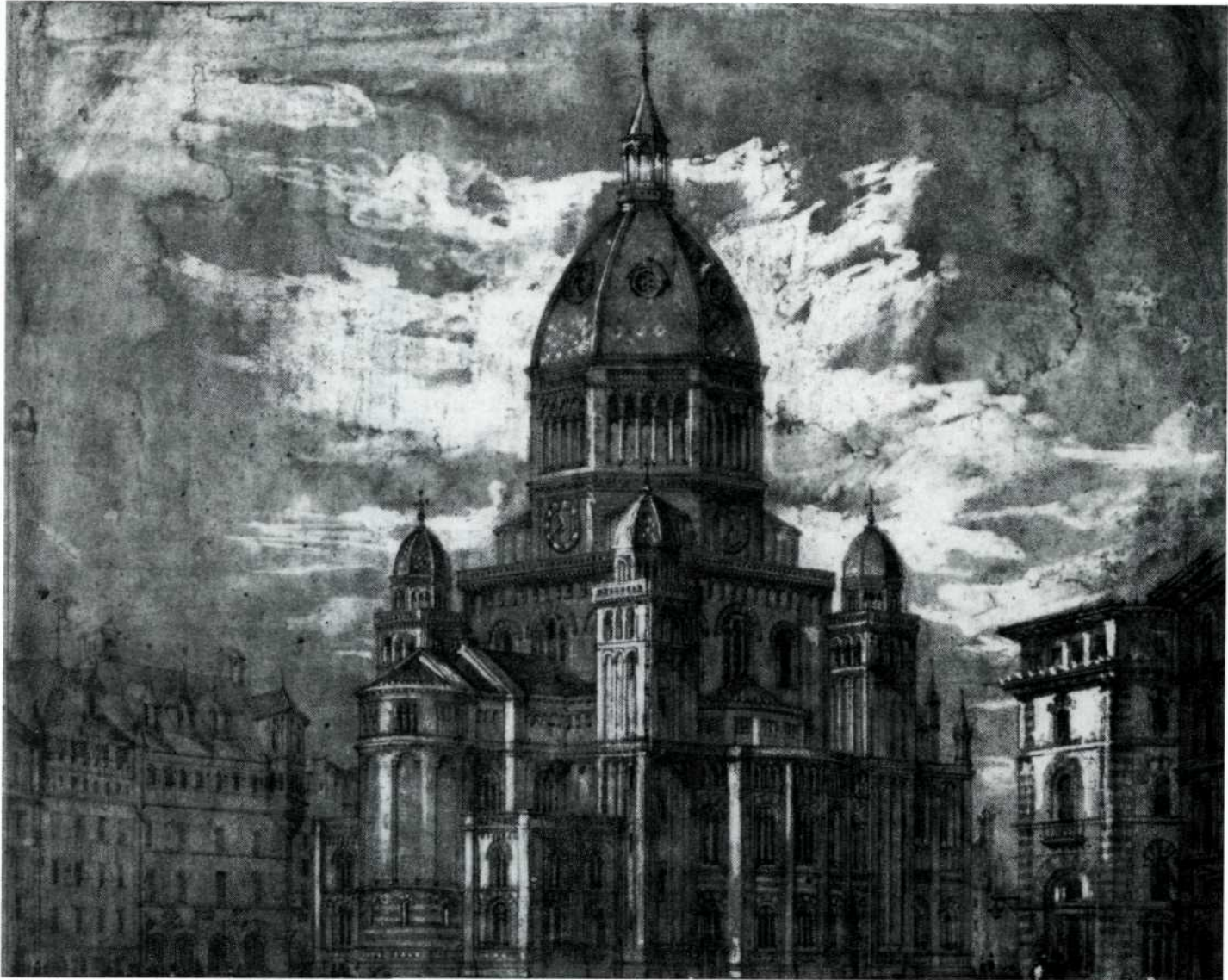
Semper ist mit seinen Plänen beim Bauherrn wie beim Publikum durchgefallen. Ein kleiner Skandal entstand, weil der Bauherr, das Kirchbaukollegium (dem ein Senat vorstand) einen Wettbewerb ausgeschrieben und sechs Hamburger Architekten zu Preisrichtern gebeten, sich aber über deren einstimmiges Votum hinweggesetzt hatte. Obwohl ich die Architektenblätter nicht regelmäßig lese, finde ich solche Vorgänge

von Zeit zu Zeit immer mal wieder berichtet und voll Empörung kommentiert. Damals genau wie heute erstrebten die politischen Verantwortlichen, für ihre Meinung eine fachliche Stütze zu finden. Das Nikolai-Kirchbaukollegium zog einen Gutachter von auswärts hinzu, von dem man eine bestimmte Stellung erwartete und in dem man sich auch nicht täuschte. Nämlich den Kölner Dombaumeister Zwirner, der den Architekten desjenigen Entwurfs, der gebaut werden sollte und gebaut worden ist, schon für den Wettbewerb beraten hatte. Dazu muß man wissen, daß es damals wie heute nur eine sehr begrenzte Zahl gotischer Pläne, Originale oder Aufmaße, gab, die ein Architekt für Neukompositionen benutzen konnte. Semper hat auch gotische Entwürfe für die Nikolaikirche geliefert. Seine Gotik fußte sicherlich auf den Aufmaßen des Regensburger Doms, die er mit und für Theodor Bülow gefertigt hatte. Der Regensburger Dom nun ist spätgotisch, seine Verhältnisse sind sehr unklassisch. Was Zwirner Scott gegeben hatte, war der berühmte Riß zur Kölner Westfassade, ein 4½ m hohes Pergament, das Moller in Originalgröße in Kupfer hatte stechen lassen und das Scott also mitnehmen konnte. Dieser Kölner Riß datiert aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und ist vielleicht das grandioseste Konzept des *Styl Rayonnant*, die Kölner Hütte konkurrierte damals um die europäische künstlerische Spitzenstellung. Scott hat die Mollerschen Stiche fleißig und verständig benutzt, sein Nicolaiplan war Kölner Gotik, Zwirners Beifall selbstverständlich.

Das wäre etwas von der fachlichen Seite, die aber das Kirchbaukollegium weniger interessiert haben dürfte. Bauherr und Publikum ging es um anderes als stilistische Delikatesse. Daß Zwirner Scott empfehlen würde, war das politisch interessante. Die Politiker wollten sich vor der Öffentlichkeit auf einen Fachmann stützen. Typische Politiker-Feigheit. Es wäre aufrichtiger gewesen, wenn das Kirchbaukollegium erklärt hätte: dies sagt uns zu, dies wollen wir. So beleidigten die Politiker die Hamburger Preisrichter, indem sie ihnen einen ein-



Gottfried Semper, Wiederaufbau der Nikolaikirche, Südansicht (1843).



Gottfried Semper, Konkurrenzentwurf für St. Nikolai, Perspektivische Ansicht (1844).

zelen auswärtigen Architekten vorzogen. Genau das passiert auch heute oft, und man kann daraus ersehen, was der Architektenberuf vor politischen Interessen gilt – sicherlich nicht so viel wie die Architekturstudenten glauben mögen oder wie die Zeitungen glauben machen wollen. Also, die Hamburger Preisrichter hatten allen Grund sich zu beschweren.

Semper hatte keinen Grund, das muß deutlich gesagt werden. Der Bauherr bestimmt, was gebaut wird, nicht der Architekt.

Der erfolgreiche Architekt ist, aus einer gewissen soziologischen Blickrichtung gesehen, derjenige, der den gesellschaftlichen Geschmack, den herrschenden Geschmack in seinem Feld formuliert. Der große Architekt bringt noch eine Spur Wagnis hinein, formuliert den herrschenden Geschmack vielleicht genauer als dieser sich selbst versteht, oder formuliert etwas Zukunft oder etwas mehr Menschlichkeit mit in seinen Entwurf hinein, und das Wagnis macht sein Werk lebendiger, aufregender, deutlicher – das sind die Eigenschaften, die man noch spürt, wenn die Geschmacksrichtung und die Verhältnisse lange vergangen sind. Große Qualität provoziert auch oft den Haß der Nachkommen, wenn diese kulturell absinken. So hat die von den Nazis demoralisierte Generation meiner Väter mit tödlich sicherem Instinkt die architektonisch besten Bauten Berlins abgebrochen (Schloß, Bauakademie, Anhalter Bahnhof), in Hamburg das Naturkunde-Museum von Sempers Sohn Manfred – aber wir wollen ja hier vom nicht gebauten, nicht vom wieder »rückgebauten« reden. Der große Architekt hat wie jeder große Künstler ein allgemeines Gefühl für die Bewegungen in seiner Gesellschaft und versucht, der Spitze voranzugehen. Ich bin insbesondere durch meine Studien über Schinkel schon lange der Meinung, daß Gottfried Semper der größte und interessanteste Architekt deutscher Zunge im ganzen bürgerlichen Zeitalter gewesen ist. Aber beim Nikolaikirchen-Entwurf hat ihn sein Gefühl verlassen, er ist Vorurteilen aufgesessen, und deswegen finde ich es übertrieben, diesen Entwurf genial oder besonders bedeutend zu nennen, wie man das in der Literatur überall findet. Der Entwurf war verfehlt.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß Sempers Zentralplan mit Kuppel, der von ihm selbst bevorzugte Vorschlag, von der Dresdner Frauenkirche beeinflusst sei. Architektonisch gesehen war die Frauenkirche reiner durchgeführt, an den Zentralbau nur eine kurze Chornische angefügt, während Semper seinem längeren Chor gegenüber noch einen Westbau angesetzt hat, eine ungewöhnlich tiefe Westempore, unter dieser

eine innere Vorhalle, drumherum Wandelgänge. Nun ist die Frauenkirche ganz zweifellos die Krone allen evangelischen Kirchenbaus. Aber sie datiert auch aus der äußersten, aus der letzten Blütezeit des evangelischen Kirchenglaubens, kurz ehe dieser durch die Aufklärung obsolet gemacht wurde. Seit Lessings literarischem Streit mit dem Hamburger Hauptpastor Göze hat der evangelische Kirchenglaube seine theoretische Begründung eingebüßt, die evangelischen Landeskirchen haben seit damals und bis heute keinen festen geistlichen Grund mehr unter den Füßen. Sie können nicht mehr behaupten, allein im Besitz der Wahrheit zu sein, möchten diesen Anspruch aber nicht aufgeben, weil sie weiterhin allgemeine Landeskirchen sein wollen. Heute helfen sie sich mit dem trüben Begriff Volkskirche, im vorigen Jahrhundert hielten sie mit dem ebenso obsoleten Absolutismus die Knüppelgemeinschaft von Thron und Altar. Ich bin evangelischer Laie und habe darüber sehr wohl ein (selbstverständlich laienhaftes) Urteil. Glaubwürdig ist seit der Aufklärung allein noch individuelle Frömmigkeit, weil sie unabhängig ist von dem Anspruch auf die Allgemeingültigkeit von Glaubenssätzen. In Hamburg gab es ja nun keinen Thron als Stütze und zum Stützen, die Landeskirche aber behauptete ihre genau genommen unglaubwürdig gewordene Stellung, schon nicht so sehr anders als heute, durch pures Beharrungsvermögen ihrer Amtsträger, zumal eben die Identität von Staat und Kirche noch formal bestand, die Ordnung von Staat und Kirche traditionell für ein und dasselbe galt. Die Anhänger der Kirche, das neuerdings sogenannte Kirchenvolk, richtiger: die Kirchensteuerzahler, identifizieren in ihrer Mehrheit noch heute auf ganz ähnliche Weise Kirche, Christentum, Staats- und Weltordnung. Was die Staatsordnung angeht, so sollen die, die oben sind, oben bleiben, sollen aber Verantwortung für die unten tragen, die unten sollen gehorsam ihre Arbeit tun, wie die oben anordnen: die »natürliche« Ordnung der Dinge. Selbstverständlich empfanden damals die Leute die Schiefheit dieser Lage auch nicht anders als heute, und suchten für das, was da war und bleiben sollte, nämlich die Kirche als eine Form der gesellschaftlichen Ordnung, eine innere Begründung. Da eine solche innere Begründung vom Verstand nicht mehr zu erlangen war, mußte das Gefühl zur Grundlage erhalten. Das gegen den Intellekt mobilisierte Gefühl aber ergab Romantik, und zwar zumeist falsche. So wurde die mittelalterliche, die katholische Gläubigkeit eine Zuflucht, wie man das seit Beginn der literarischen Romantik beobachten kann, und diese Haltung muß sich zur Zeit des Nikolai-Wettbewerbs endlich allgemein durchgesetzt

haben, nicht ohne sich zugleich mit ihrer gänzlichen Verbreitung auch gänzlich verflacht zu haben. Die evangelische Kirche wandte sich von ihrer Tradition ab, die Baugeschichte zeigt es sehr deutlich. Die Reformation hatte dem katholischen »Aberglauben« die wissenschaftliche Auslegung der »Schrift« als der noch unverfälschten, reinen frühchristlichen Tradition entgegengesetzt, der Talar des evangelischen Geistlichen ist der Habit des Universitätslehrers von damals, die evangelischen Kirchbauten entwickelten sich zu festlichen Hörsälen. Nichts verbindet die seit der Reformation bis zur Aufklärung ausgebildeten Kirchentypen mit den seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts üblichen. Deswegen kann man diesen Hergang auch nicht konservativ nennen: Er ist zutiefst reaktionär. Daß er aber allgemein war, zeigt eben die Vorherrschaft des katholischen Bautyps und -stils seit dieser Zeit. Scotts Nikolaikirche ist gewissermaßen das Flaggschiff einer unübersehbaren Flotte ähnlicher evangelischer Kirchbauten bis hin zu Högers Kirche am Berliner Hohenzollerndamm.

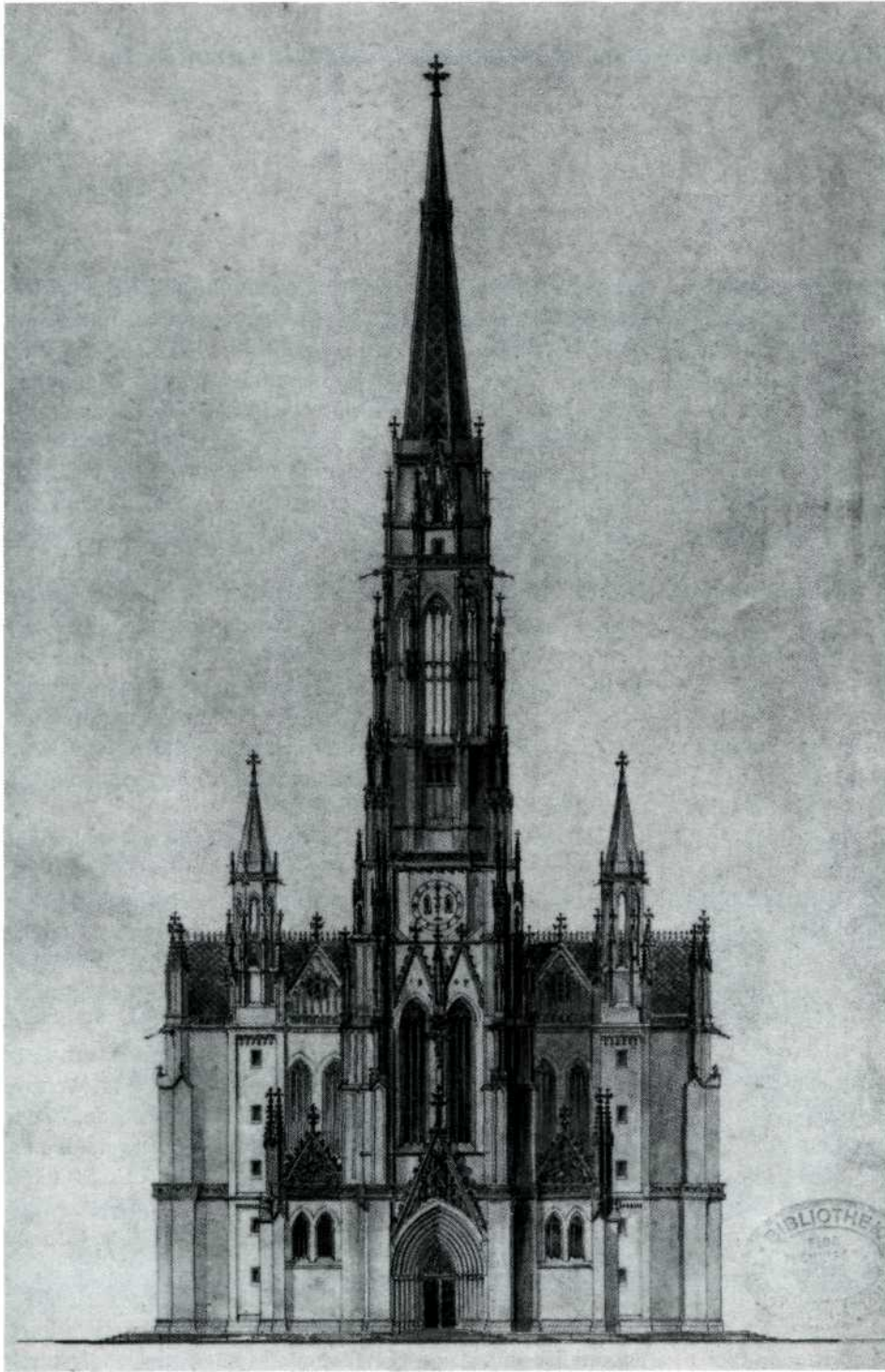
Die Politiker im Nikolai-Kirchbaukollegium fühlten diese allgemeine Stimmung und Neigung. In Hamburg hatten vier der fünf Hauptkirchen bisher noch ihre mittelalterlichen Hauptformen behalten, es waren nur festes Gestühl und Emporen eingebaut, die Nebenaltäre entfernt worden. Allein die Michaeliskirche war ein nachreformatorischer Neubau, aber nicht von allzu pointierter Form. Deswegen trifft der Vorwurf des Reaktionären Hamburg um 1850 wohl nicht in gleichem Maße wie andere Orte und Länder Deutschlands, die neue Nikolaikirche konnte auch als schönere Neuauflage der alten gelten. Der Vorwurf des Reaktionären trifft auch Scott nicht, denn die Verhältnisse waren in England anders und sind es dort bis heute.

Semper und seine Hamburger Kollegen hatten das gesellschaftlich bessere im Sinn, gewiß. Semper wollte die evangelische Tradition nicht soweit verleugnen wie Bauherrschaft und Stadtbürgertum. Ganz katholisierend ist nur die Skizze zum Neubau der Kirche an alter Stelle in dem Stadtplanungsvorschlag Franck, die Semper nicht als Entwurf ausgearbeitet hat. Sein Plan zum Wiederaufbau in den alten Mauern, der dann folgt, zentralisiert den Raum doch deutlich, indem Querhaus und Chor durch einen Lettner ausgesondert werden. Allerdings ist der basilikale Querschnitt dieses Entwurfs auch wieder katholisierend. Übrigens, um hier doch eine Sachangabe beizusteuern: Die Skizze bei Franck (Abb. 4), die im Dresdner Semper-Katalog irrtümlich als Aufnahme des erhaltenen Bauzustandes beschrieben ist und deren Autorenschaft Franck be-

bezweifelt, ist eine Konzeptionsskizze zum Wiederaufbau in den alten Mauern, Semper erwägt hier noch den Einbau von Emporen. Also an alter Stelle und in den alten Mauern hatte auch Semper nichts gegen alte Formen. Einen Neubau aber an alter Stelle falsch romantisch zu disponieren, brachte er nicht über sich. Auch sein gotischer Neubauplan für den neuen Bau- platz ist zentralisiert, ist ein Predigtraum nicht anders als in dem Neubauplan in Rundbogenstil. Während aber der gotische Plan ein katholisches äußeres Kleid trägt, bringt der Plan im Rundbogenstil Formen, die auch als frühchristlich verstanden werden konnten und die Semper selbst so verstanden haben wollte. Diese Formen waren nicht anders vorreformatorisch als die »Schrift«. Und die große Kuppel überhöhte die Gemeinde, nicht das Sakrament.

Dies genau sagte Bauherrschaft und Publikum nicht zu. Es ging um den Bautyp. Das Hörsaalartige störte; Semper bot nicht die falsche Mystik an, die gewünscht wurde (wahre Mystik ist zugleich ungeheuer intellektuell).

Ich will hier nun keineswegs darauf hinaus, es ehre Gottfried Semper und seine Hamburger Architekten-Kollegen, daß sie die verdeckte Gewaltsamkeit und den Selbstbetrug (objektiv: die Verlogenheit) der Mehrheit ihrer evangelischen Mitbürger nicht teilten, daß Semper da nicht mitfühlte und das nicht architektonisch formulieren konnte. Nein. Semper hat seine intellektuelle Distanz und Aufgeklärtheit verdrängt. Man lese nur in seiner Erläuterung, wie er vom Christentum als einer orientalischen Religion redet oder davon, daß der Eindruck, den ein Bauwerk auf die Massen macht, zum Teil auf »Reminiscenzen«, also traditionellen Vorstellungen begründet sei. Semper hat sich selbst getäuscht; um in seiner Vaterstadt (dabei war er aus der Nachbarstadt Altona) eine große Rolle zu spielen, hat er die real existierende evangelische Kirche Hamburgs idealisiert, hat die Lippenbekenntnisse der Ausschreibung und die intellektuellen Selbsttäuschungen der verschiedenen Beteiligten für wahr genommen, hat sich falsche Sentimentalität erlaubt. Aus einem solchen Verhältnis des Architekten zur Gesellschaft kann keine große Architektur erwachsen. Semper's Plan ist eine Kopfgeburt, keine große Architektur. Er hätte fühlen müssen, daß das keine Bauaufgabe für ihn war, oder er der Falsche für diese Bauaufgabe. Er hätte fühlen müssen, daß es eben nicht um einen guten Predigtraum ging, sondern darum, daß in Hamburg die Welt noch in Ordnung war. Die Kirche mußte fromm aussehen und sehr reich und groß sein und einen sehr großen Turm haben. Wie schön, daß der uns noch erhalten ist.



Gottfried Semper, Konkurrenzentwurf
für St. Nikolai, Gotische Variante,
Westansicht (1845).